

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Hölscher

in Verbindung mit

Konsistorialrat Prof. D. Klostermann in Kiel, Konsistorialrat Prof. D. Haussleiter in Greifswald,

Prof. D. Walther in Rostock, Prof. D. Ihmels in Leipzig, Prof. D. Althaus in Göttingen.

Nr. 44.

Leipzig, 30. Oktober 1908.

XXIX. Jahrgang.

Erscheint jeden Freitag. — Abonnementspreis jährlich 10 M. — Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzeile 30 J. — Expedition: Königsstrasse 13

Barnes, D. D. W. E., The two Books of the Kings.
Wright, Charles H. H., Light from Egyptian
Papyri.
Mehl, Oskar Johann, Das Urevangelium.

Barth, D. Fritz, Die Hauptprobleme des Lebens
Jesu.
Gottschick, D. Johannes, Homiletik und Kate-
chetik.

Strack, Prof. D. Herm., Einleitung in den Talmud.
Hüsgen, Dr. Ed., Ludwig Windthorst.
Zeitschriften.

Barnes, D. D. W. E. (Fellow and Chaplain of Peterhouse, Hulsean Professor of Divinity, Examining Chaplain to the Bishop of London), The two Books of the Kings. In the Revised Version with Introduction and Notes. Cambridge 1908, at the University Press (XLV, 339 S. kl. 8). Geb. 3 s. 6 d.

Die Engländer haben mindestens ebenso viele zusammenhängende Kommentarwerke, wie wir. Am besten dürfte der verschiedene Charakter der gebräuchlichsten englischen Kommentarserien aus einem Satze ersehen werden, den der Haupt-herausgeber der erst vor wenigen Jahren begonnenen Serie der „Westminster Commentaries“ in deren erstem Bande (Driver: The Book of Genesis, 1904) p. V geschrieben hat: „Die Serie wird weniger elementar als die *Cambridge Bible* für Schulen, weniger kritisch als der *International Critical Commentary*, weniger lehrhaft oder gelehrt, als die *Expositor's Bible* sein“. Zu der *Cambridge Bible for Schools*, die in diesem Satze als elementar oder einfach und volkstümlich bezeichnet worden ist, hat auch Driver zwei Bändchen beigebeigeteuert, das über Joel und Amos und das über Daniel, und sie sind wahrhaftig nicht elementar, sondern sehr eindringend in jedem Satze und besonders in ihren Exkursen. Aber z. B. der Band von dieser *Cambridge Bible*, den Barnes über die Königsbücher geschrieben hat, trägt allerdings den Durchschnittscharakter der Teile dieses Bibelwerkes an sich.

Die Einzelerklärung ist gewöhnlich kurz gefasst. Auf hebräische Formen des Textes wird ganz selten, wie bei 1, 5, eingegangen. Allerdings die LXX wird regelmässig verglichen, und ihre in den Königsbüchern sehr bedeutenden Abweichungen vom MT sind besonnen auf ihren Wert geprüft worden. Wichtigere Begriffe sind aber durch exkursartige Ausführungen erläutert, und besonders die Einleitung zum Kommentar steht ganz auf der Höhe der jetzigen Wissenschaft. In diesen einleitenden Darlegungen ist besonders auch ein trefflicher Paragraph über den Charakter der in den Königsbüchern gegebenen Geschichtsdarstellung enthalten. Allerdings gerade der Anfang dieses Paragraphen ist mehr geistreich, als ganz wahr. Er beginnt nämlich so: „Heutzutage sind die Gebiete der Geschichte und der Sage so weit voneinander getrennt, wie der Nordpol vom Südpol. Dies ist indes ein Zustand, der erst durch verhältnismässig moderne Einflüsse herbeigeführt worden ist. In der alten Welt waren Geschichte und Sage zwei Zwillingsschwestern, die (um im Bilde zu bleiben) in einem Hause beisammen wohnten. Die alten Geschichtsschreiber verbanden die sorgfältige Erzählung von Ereignissen ihrer eigenen oder ihnen nahen Zeit mit einer Anzahl von Sagen aus früheren Tagen, deren Wahrheit zu beurteilen sie keine Mittel besaßen“. So schlimm mit der Kritik und den kritischen Mitteln der Alten scheint es mir nicht zu

stehen. Man muss nur beachten, was sich von positiven Glaubwürdigkeitsspuren des Alten Testaments finden lässt (gesammelt in m. *Gesch. des Reiches Gottes* 1908, 14 ff.).

Aber die übrigen Ausführungen des Verf.s in jenem Paragraphen sind höchst besonnen. Denn z. B. erinnert er daran, dass freilich manche Erzählungen der Königsbücher für Christen nicht erbaulich sind. Aber das hängt, sagt er mit Recht, mit den Stufen der Offenbarungsgeschichte zusammen, und er fügt hinzu: „Wenn alles gesagt ist, was gegen die Königsbücher eingewendet werden kann, so muss man doch gestehen, dass die Kritik, die man an ihnen üben kann, nur die Einzelheiten betrifft, aber das Prinzip, das den Erzähler der Königsbücher leitete, kann nicht angegriffen werden. Dieses Prinzip ist dies, dass Gott in der Geschichte wirkt. Freier Wille ist allerdings den Menschen gegeben, aber die göttliche Vorsehung waltet über ihren Handlungen, seien sie gut oder böse. Sogar im Verlaufe einer dunklen Periode voll Blutvergiessen und Rechtsvergewaltigung vergisst dieser Erzähler nicht den wahren Beherrscher der Welt. Die beiden Gegner Salomos, Hadad von Edom und Reson von Damaskus, sind von Gott gegen den König auf die Bühne gerufen (1 Kön. 11, 14) etc. . . . Durch Erbarmen und durch Gericht, durch Ermahnung und durch Warnung enthüllte sich der Ewige in der Geschichte seines Volkes. . . . Die Geschichte, die in den Königsbüchern gegeben ist, ist allerdings zu einem grossen Teile eine sog. profane Geschichte von Kriegen und Empörungen, aber immer wird gezeigt, dass Gott auch inmitten solcher Ereignisse am Werke ist, und dass er manchmal einen guten und manchmal einen schlimmen Fürsten gebraucht, um sein Endziel zu erreichen. Die grundlegende Lektion, die die Königsbücher ihren Lesern vortragen, ist diese: Auch in den verzweifeltsten Windungen entwindet sich die Welt nicht der Oberaufsicht des höchsten Regenten. Dies ist eine Glaubenslektion, die für alle Zeiten nötig ist, wo Gute und Schlechte in verzweifelttem Kampfe miteinander ringen“.

Dieser Ton in der Würdigung der alttestamentlichen Geschichtsschreibung berührt freilich wohlthuend gegenüber manchen neueren Charakteristiken biblischer Aufzeichnungen.

Ed. König.

Wright, Charles H. H. (Dr. ph., D. D. etc., London), Light from Egyptian Papyri. London 1908, Williams & Norgate (XVII, 123 p.). Geb. 3 sh.

Die Funde aramäischer Papyri auf der Insel Elephantine im südlichsten Aegypten haben mit Recht viele Federn in Bewegung gesetzt. Konnte doch z. B. Ed. Meyer in seiner Abhandlung über „die Bedeutung der Erschliessung des alten Orients für die geschichtliche Methode und für die Anfänge der menschlichen Geschichte überhaupt“ (Sitzungsberichte der

Berliner Akademie, 25. Juni 1908) aus diesen aramäischen Urkunden eine Bestätigung seiner wichtigen Untersuchung über „die Entstehung des Judentums“ (1896) schöpfen. Er hatte damals nachzuweisen gesucht, dass die Dokumente in den Büchern Esra und Nehemia völlig authentisch seien und die Urkunden des Achämenidenreiches ebenso ausgesehen hätten, wie die in Esra und Nehemia enthaltenen, und dass infolgedessen die Ueberlieferung in den Büchern Esra und Nehemia in ihrem wesentlichen Inhalte durchaus zuverlässig sei. Damals wurden ihm diese Behauptungen von den Vertretern einer weithin reichenden kritischen Strömung (Kosters, Wellhausen u. a.) sehr verdacht und geriet er in eine heftige Fehde mit Wellhausen. Aber gegenwärtig, wo die Papyri von Elephantine (zunächst in Ed. Sachau, Drei aramäische Papyrusurkunden aus Elephantine, 1907) vorliegen, wird kein Mensch mehr an die Authentizität der im Buche Esra enthaltenen Urkunden zweifeln und, fügt Ed. Meyer hinzu (S. 655), zugleich haben sich die aus der Ueberlieferung gewonnenen Daten für die Geschichte der Entstehung des Judentums durch diese Urkunden durchweg als vollständig richtig bestätigt.

Unter den Bearbeitern dieser wichtigen aramäischen Papyri erscheint nun auch Ch. Wright, ein bekannter gelehrter Alttestamentler und nun ein höchst verdienstvoller Generalsuperintendent der Protestant Church Society (des englischen Gustav-Adolf-Vereins) in London. Er referiert über den Inhalt der von Sayce und Cowley 1906 und dann der von Sachau 1907 herausgegebenen Papyri nicht nur im allgemeinen, sondern auch mit spezieller Rücksicht auf die Frage, ob aus ihnen etwas zur Verteidigung der exilischen Entstehung des Buches Daniel sich ergebe.

Da kann er nun allerdings wiederholen, worauf bereits Driver am 6. November 1907 in der Wochenschrift „Guardian“ aufmerksam gemacht hatte, dass der Beweis aus dem Aramäischen des Buches Daniel nicht mehr in der früheren Art gegen die exilische Niederschrift des Danielbuches geführt werden kann. Er gibt keine Belege. Aber ich nehme aus dem ersten bei Sachau a. a. O. in Faksimile und Umschrift edierten Briefe der Gemeinde zu Elephantine folgendes heraus: die 3. sing. Impf. ist auch schon in diesem Dokumente vom Jahre 408/7 nicht mit dem Präformativ *n*, wie im Ostaramäischen, sondern mit dem Präformativ *j*, wie im Westaramäischen und Biblisch-Aramäischen gebildet. Denn z. B. in Zeile 2 begegnet *ישׁב* „er soll oder möge setzen“. Aber natürlich ist damit nichts im allgemeinen zur Entscheidung der Danielfrage gewonnen, und darüber kann ich hier nur auf meine ganz eingehende Darlegung in meiner „Einleitung ins Alte Testament“ verweisen.

Ed. König.

Mehl, Oskar Johann, Das Urevangelium nach D. Alfr. Resch' Wiederherstellung der Logia Jesu ins Deutsche übersetzt. Leipzig 1906, Hinrichs (XII, 94 S. gr. 8). 1. 20.

Eine gründliche Auseinandersetzung mit dieser Schrift würde zu einer Auseinandersetzung mit Resch werden müssen. Verf. hält die Urevangeliumshypothese von Resch, derzufolge eine alle uns bekannten Worte und Geschichten (ausser den johanneischen und der Kindheitsgeschichte) enthaltende hebräische Schrift unseren Synoptikern zugrunde liegt, für ein so sicheres Ergebnis der Wissenschaft, dass er abweichende Ansichten gar nicht erwähnt. Während man es dem Sammler der Agrapha nicht verdenken kann, dass er seine Sammlungen etwas überschätzt, hätte der Uebersetzer wohl schon etwas mehr Kritik anwenden können. Wenn nicht der Schein erweckt wäre, als würde hier eine Uebersetzung des Urevangeliums dargeboten, wäre gegen die Uebersetzung der von Resch rekonstruierten Zusammenstellung evangelischen und apokryphen Stoffes, bei der der Aufriss des Lukasevangeliums zugrunde gelegt ist, nichts einzuwenden. Die Uebersetzung ist nicht ungeschickt; die ausserkanonischen Zusätze sind durch Sperrdruck hervorgehoben, sicher sekundäre Stoffe sind meist in Klammern gesetzt (als zweifelhafte Bestandteile des Urevangeliums). Fundorte und Parallelen stehen in den Anmerkungen, die einzelnen Abschnitte sind übersichtlich gruppiert. Der sekundäre Charakter des ausserkanonischen Stoffes wird in der deutschen Ueber-

setzung urteilsfähigen Laien leicht erkennbar sein. Wahrscheinlich wird sich ihnen auch die Erkenntnis aufdrängen, dass ein solches Urevangelium nicht die Grundlage unserer synoptischen Evangelien sein kann, da bei dessen Vorhandensein kein Bedürfnis vorgelegen hätte, z. B. noch ein Markus-evangelium zu schreiben.

Lic. Schultzen.

Barth, D. Fritz (o. Prof. d. Theol. an der Universität Bern), Die Hauptprobleme des Lebens Jesu. Eine geschichtliche Untersuchung. 3. Aufl. Gütersloh 1907, C. Bertelsmann (XV, 316 S. gr. 8). 4 Mk.

Während die zweite Auflage des Buches eine wesentliche Verbesserung und gründliche Umgestaltung der ersten Auflage darstellte, enthält die dritte nur einige Zusätze über die zweite hinaus. Diese Zusätze zeigen, dass der Verf. die neuere Literatur genau beachtet hat und bemüht ist, seine Aufstellungen noch immer sicherer zu begründen. Durch ein beigegebenes Register der Bibelstellen wird ein Nachschlagen im Buche erleichtert. Nicht ohne Grund weist der Verf. in der Einleitung darauf hin, dass seine Untersuchungen gerade gegenüber den Aufstellungen der sog. religionsgeschichtlichen Schule von Bedeutung sind. Die schon in der Besprechung der zweiten Auflage (Jahrgang 1904, Sp. 125 f.) von mir hervorgehobenen Vorzüge der ruhigen Sachlichkeit und der gründlichen Erörterung der behandelten Hauptprobleme werden vielen das Ungenügende der von den Religionsgeschichtlern versuchten Lösung zeigen. Den Kindheitsgeschichten der Evangelien steht der Verf. leider noch immer ebenso skeptisch gegenüber wie früher. Der Syrus sinaïticus wird wieder nur gegen die Jungfrauengeburt benutzt, obwohl er sie mehr bestätigt als bestreitet. Ein schwacher, aber nicht irgendwie befriedigender Versuch wird gemacht, die Entstehung der „Legende“ von der Jungfrauengeburt zu erklären (man habe mit ihr Ansprüchen der Verwandten Jesu entgegentreten wollen, um behaupten zu können: wir haben ihn direkt von Gott, nicht von Joseph!). Ein Abschnitt, in der das Wie der Auferstehung paulinisch erklärt wird, ist hinzugefügt. Die Wunder Jesu sind in engere Beziehung zu seiner Auferstehung gesetzt und mit der Einzigartigkeit seiner Person begründet. Im übrigen verdient gerade die Wunderfrage, und auch die johanneische Frage, noch gründlichere Durcharbeitung behufs besserer Lösung. — Es ist zu wünschen, dass der dritten Auflage bald eine vierte folgen wird, die in allen Punkten der Klärung des Urteils dienen kann.

Lic. Schultzen.

Gottschick, † D. Johannes (Prof. d. Theol. in Tübingen), Homiletik und Katechetik. Herausgegeben von Stadtpfarrer R. Geiges in Heilbronn. Tübingen 1908, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) (VIII, 196 S. gr. 8). 5 Mk.

Pastor Geiges, der als Repetent am evangelisch-theologischen Seminar und als Assistent an der Predigeranstalt dem verstorbenen Professor der praktischen Theologie in Tübingen, D. Joh. Gottschick, nahe stand, hat mit sachkundiger Hand die Zurechtstellung der Diktate jenes, die er als Grundlage für seine Vorlesungen über Homiletik und Katechetik zu benutzen pflegte, nach dem hinterlassenen Hefte unter möglicher Berücksichtigung und Vergleichung einer Anzahl von Kollegheften aus den verschiedensten Jahren, für die Drucklegung hergestellt. Eigene Zutaten hat er möglichst vermieden; sah er sich zu ihnen genötigt, so gab er sie in kurzen, meist zutreffenden und deshalb willkommenen Anmerkungen. Vielleicht hätte (um das gleich hier zu bemerken) die Anmerkung S. 76 über die historische Entstehung der Perikopenreihe hinsichtlich des Anteils, der dem Hieronymus daran gebührt, sich noch vorsichtiger ausdrücken lassen, als es geschehen ist.

Gottschick teilt die Homiletik in vier Abschnitte. Im ersten redet er vorbereitend von den Prinzipien des christlichen Gottesdienstes und fasst ihn auf als „Feier der Gemeinde der Gläubigen“. Im zweiten Abschnitte bietet er eine Prinzipienlehre der Homiletik, d. h. er gibt Erörterungen über Predigt und Gemeinde, Predigt und Prediger u. ä. Der dritte

längste Abschnitt ist überschrieben: Die erbauliche Behandlung des Predigtstoffes, und redet zunächst von der Behandlung des Predigtstoffes überhaupt (Predigt und Kirchenlehre. Erweckliche Aufgabe, apologetische Aufgabe der Predigt. Die Predigt und das konkrete Leben. Die Predigt und die heilige Schrift), sodann von der Bestimmung des Stoffes durch die einzelne Predigt (Kirchenjahr, Textwahl u. ä.). Als vierten Abschnitt gibt er Ausführungen über die Form der Predigt, also die sog. formelle Homiletik. Die durch Verarbeitung von Nietzsche und Hering gewonnene Disponierung dieses Abschnittes: der Entwurf, die Ausführung, der Vortrag der Predigt ist recht ansprechend.

Wie diese kurze Inhaltsangabe zeigt, hat Gottschick das redliche Bestreben gehabt, seinen Studenten möglichst alle Fragen und Probleme, die eine moderne Homiletik zu berücksichtigen hat, restlos vorzuführen. Vielleicht hätte sich aber doch durch manche Umordnung eine Vereinfachung und Zusammenfassung erzielen lassen. Kleiner's Homiletik (Leipzig 1907) ist in dieser Beziehung viel übersichtlicher angelegt. Doch das mag zum Teil damit zusammenhängen, dass der Verf. nicht selbst in der Lage war, noch die letzte Hand vor dem Drucke an das Manuskript zu legen.

In einer Beziehung freilich enttäuschte die Gottschicksche Homiletik den Rez. Er hoffte, gerade hier, und zwar in dem Abschnitte: Die Predigt und die Gemeinde, einem genaueren Eingehen auf das homiletische Prinzip der Gemeindegemässheit zu begegnen und einem Hinweis auf die notwendige Berücksichtigung der religiösen Volkskunde für die Predigt der Gegenwart, fand aber dergleichen nicht oder doch nur in ganz dürftigen Andeutungen. Dies Kapitel sollte aber in einer modernen Homiletik recht gefüssentlich in Anbau genommen werden, denn es gibt doch wesentliche Modifikationen, wenn es sich darum handelt, Bauern oder Industriearbeitern oder Bürgern einer Mittelstadt zu predigen. Gerade der Anfänger (und für solche ist das Buch angelegt) muss auf solche Differenzierungen hingewiesen werden, wenn man ihm die Pflege einer individuell-konkreten Predigtweise als zu erstrebendes Ideal bewusst machen will.

Für die Katechetik hat sich Gottschick eine klare, sehr übersichtliche Stoffanordnung gewählt. Er redet zunächst von der Idee der kirchlichen Erziehung (die Volkskirche als das Erziehungsziel. Mittel und Organe der Erziehung. Die Konfirmation u. ä.), sodann von der stofflichen Methodenlehre und endlich von der formellen Methodenlehre des Unterrichts.

Aus der Reihe des vielen Guten und sehr zu Beachtenden, was der Verf. hier bietet, sei z. B. hervorgehoben die Regel, die er für die Erklärung der Gebote gibt: Sich beschränken auf das, was hergehört (S. 148). Beim zweiten Gebote darf der Katechet nicht vom Lügen und Betrügen überhaupt reden, sondern nur, sofern es unter Verwendung des göttlichen Namens geschieht. Die Heranziehung des obrigkeitlich geforderten Eides wirkt an dieser Stelle des Katechismus nur verwirrend. Beim fünften Gebote darf nicht alles mögliche, was den Nächsten schädigt (Ausnutzung der Kraft und Arbeit des Nächsten), mit herangezogen werden u. a. m. — Der Rez. meint, diese Forderung könnte noch straffer zum Ausdrucke gebracht werden, indem man den Rat gibt, in der Anlage der Katechese wirklich Ernst zu machen mit dem Grundsatz, dass Luthers Erklärung ihrem Wortlaute nach das Finalthema zu bilden habe. Dann fällt von selbst alles Unnötige aus der Katechese fort. Namentlich für einen Anfänger in der Kunst des Katechisierens — und für solche ist das vorliegende Buch doch in erster Linie berechnet — möchte solch festes Sichbinden an Luthers Erklärung in dem Sinne, dass dieselbe als jedesmaliges Ziel und Ergebnis der unterrichtlichen Besprechung heraustritt, methodisch auf das nachdrücklichste anzuraten sein.

Sehr angenehm berührt in dem ganzen Buche die gefüssentlich häufige Orientierung der Gedanken an Luthers Aussprüchen, gerade auch nach der methodischen Seite hin. — S. 165 wird Philipp Nicolais „Kurtzer Bericht von der Calvinisten Gott vnd jrer Religion“ ins Jahr 1507 gesetzt. Das muss entweder 1598 (Erfurter Ausgabe) oder 1605 (Hamburger Ausgabe, dann aber mit verändertem Titel; vgl. L. Curtze,

D. Philipp Nicolais Leben und Lieder. Halle 1859, S. 264) heissen. — Der theologische Standpunkt des Verf.s wird deutlich aber ohne angreifende Schärfe überall zum Ausdruck gebracht.

Greifswald.

Alfred Uckeley.

Strack, Prof. D. Herm., Einleitung in den Talmud. 4. Aufl. Leipzig 1908, J. C. Hinrichs. 3. 20.

Eine Anzeige dieser Schrift hat mit dem Ausdrucke des Dankes an den Verf. zu beginnen, dass er seine von Anfang an (1887) verdienstvolle Arbeit aufs neue hat erscheinen lassen in wesentlich verbesserter Gestalt, wie nicht minder an den Verleger, der für ein vornehmes, geschmackvolles äussere Gewand Sorge getragen hat. Es ist die einzige bis jetzt existierende Einleitung in den Talmud, welche wissenschaftlichen Wert hat, freilich nur ein Kompendium und nicht zu vergleichen mit Theod. Zahns umfassender Einleitung ins Neue Testament. Warum eine derartige, alles erschöpfende Riesenarbeit für den Talmud weder von einem christlichen noch von einem jüdischen Gelehrten bisher geleistet oder auch nur in Angriff genommen wurde, hat seine guten Gründe, und man kann gespannt sein, ob die von den beiden jüdischen Gelehrten Dr. Baneth und Lazarus* Goldschmidt in Aussicht gestellten Einleitungen annähernd für den Talmud das leisten, was Zahn fürs Neue Testament geleistet hat. Je schwieriger eine solche Aufgabe, um so dankenswerter ist's, dass von einem so berufenen Gelehrten wie Strack der gewaltige Stoff wenigstens in einem Kompendium von 182 Seiten zu einem übersichtlichen, das Wichtigste enthaltenden Ganzen verarbeitet worden ist, welches Zuverlässigkeit beanspruchen darf und von niemand entbehrten werden kann, der über den Talmud etwas wissen oder urteilen will. Vergeblich wird in dieser Einleitung der jüdische Enthusiast, vergeblich auch der nach Bösem schnüffelnde Antisemit viel Stoff für seine Sonderzwecke suchen. Aber wer die ungeschminkte, nüchterne Wahrheit erfahren, wer etwas Objektives lernen will über die Geschichte des Talmuds, über Einteilung und wesentlichen Inhalt der Mischna, über die beiden Talmude und die ausserkanonischen Traktate, über die Geschichte des Talmudtextes, über die Tannaiten (Mischnalehrer) und Amoräer (die in der Gemara das Wort führenden Mischna-exegeten), über die Hermeneutik des Talmuds, über die weit-schichtige Literatur, natürlich mit Ausnahme der minderwertigen Erzeugnisse, der kann sich keinen besseren Führer nehmen als Stracks Einleitung. Die neue Auflage hat zu ihrem Vorteile bedeutende Umstellungen und Bereicherungen erfahren, aber auch manche Streichungen, die wir nicht billigen können und in der nächsten Auflage rückgängig gemacht wünschen. Statt den Abschnitt über die halachischen Midraschim auszuschalten, hätte der Verf. vielmehr seinen vortrefflichen Artikel „Midrasch“ in „Realenzykl. f. prot. Th. u. K.“³ XIII, 784—798 einschalten und auf diese Weise dem Publikum zugänglicher machen sollen. Die Tosefta vollends, dieses eminent wichtige palästinische talmudische Werk, von dem Dr. Zuckerman überzeugt ist und in seiner neuesten Publikation (im Nachtrage S. 182 erwähnt) eingehenden Nachweis führt, dass wir in ihr die eigentliche palästinische Mischna vor uns haben, durfte doch nicht nur nebenbei erwähnt werden, sondern hätte in jeder Richtung eingehende Behandlung verdient.

Ausser diesen grösseren Auslassungen ist uns in den Literaturangaben noch die Streichung des in voriger Auflage namhaft gemachten „Lehrbuches der neuhebr. Sprache und Literatur“ von Strack und Siegfried aufgefallen, welches doch sicherlich eher der Erwähnung wert war als z. B. die ungenügende Inauguraldissertation von Hirsch Sachs „Die Partikeln der Mischna“ (S. 155) oder Steins „Thalmudische Terminologie“ (S. 157). Vermisst haben wir auch in der Literatur „Zum Verständnis des Neuen Testaments“ die Schrift von Perles: „Boussets Religion des Judentums im neutestamentlichen

* Seltsamerweise hält Goldschmidt seinen Namen „Lazarus“ für identisch mit אליעזר (Elieser), wie er sich auf dem hebr. Titelblatt seiner Uebersetzung des Babli nennt, während „Lazarus“ doch eine Abkürzung von אליעזר (Eleasar) ist.

Zeitalter, kritisch untersucht“. Vielleicht lässt sich der Verf. auch den Wunsch gefallen, er möchte in der nächsten Auflage neben der Probe einer Uebersetzung des Babli auch eine solche des Jeruschalmi vorlegen. — Zum Schlusse noch einige kleinere Zurechtstellungen: In der Literatur S 172 „Geiger, Was hat Mohammed etc.“ war das Bedauern auszusprechen, dass in dem Neudrucke dieser längst vergriffenen bedeutenden Schrift (Leipzig 1902) die wichtigen Berichtigungen Fleischers (in seinen „Gesammelten Schriften“) unbegreiflicher Weise unberücksichtigt geblieben sind. S. 154, Z. 3 sollte es statt „die vokalisierte Mischna“ heissen: „die sehr fehlerhaft vokalisierte Mischna mit aus Jost abgeschriebener Uebersetzung“. Die Uebersetzungen der Middoth S. 120 ff. sollten vollständiger und wörtlicher sein. Dass Töttermans These (S. 87) grundlos ist, hätte nicht so bestimmt gesagt werden sollen. Franz Delitzsch, dem Töttermans Schrift gewidmet ist, und der alte, noch lebende Jechiel Lichtenstein sind anderer Ansicht. S. 66 war die Bemerkung am Platze, dass durch das hier Gesagte der nachträgliche Zusatz des Verf.s zu seinem Artikel „Talmud“ in „Realenzykl. f. prot. Th. u. K.“³ XIX, S. 334 wieder hinfällig geworden ist. Wenn S. 159 die Zeit Schemuel Japhes angegeben wurde, dann erwartet man das Gleiche bei dem gleich darauf folgenden Jakob ibn Chabib. — Dass Druck und gesamte Ausstattung sehr schön ist, wurde Anfangs schon erwähnt. Die Kalamität in der vorigen Auflage mit den vielen abgesprungenen Vokalzeichen ist diesmal erfreulicherweise unterblieben. Möge die tüchtige, gehaltvolle Schrift nicht nur die mancherlei Männer mit antisemitischen Neigungen vorsichtig, bedenklich und misstrauisch gegen ihr bisheriges willkürliches Urteilen ins Blaue hinein machen, sondern sie und alle übrigen, welche Interesse am Talmud haben, zu objektivem Studium anregen.

Rothenburg o/Tauber.

Heinr. Laible.

Hüsgen, Dr. Ed., Ludwig Windthorst. Cöln 1907, J. P. Bachem. 8 Mk.; geb. 10 Mk.

Es ist bei der Jugend des Deutschen Reiches und seines Parteiwesens nicht verwunderlich, dass wir erst wenige umfangreiche Biographien von Parlamentariern besitzen, und so ist ganz von selbst das Erscheinen eines über 450 Seiten umfassenden Lebensbildes eines solchen für alle politisch Interessierten ein Ereignis, wievielmehr, wenn es sich wie bei unserem Werke um einen Mann von der Bedeutung Windthorsts handelt. Die Tatsache, dass Windthorst der langjährige Führer der eminent kirchlich orientierten Zentrumsparthei war, lässt das Interesse der Leser auch eines theologischen Blattes für das Buch erwarten, das über den engen Rahmen einer Lebensbeschreibung hinausgreifend auch die Geschichte der inneren Politik Deutschlands bis auf Bismarcks Sturz vom Standpunkte der Zentrumsparthei bietet. Man merkt bei aller Starrheit, mit der Verf. an seiner Parteianschauung festhält, das wohlthuende Bestreben, dem Gegner, gegen den sein Held gestritten, nicht verletzend zu begegnen. Dass Windthorsts Wirken in seiner Bedeutung doch wohl etwas gesteigert wird, ist nicht verwunderlich. Nicht nur den Politiker, sondern auch den Menschen Windthorst sucht der Verf. dem Leser in glücklicher Weise näher zu bringen.

Besonders sei noch auf den reichen Schmuck von 154 Bildern hingewiesen, mit dem das Buch ausgestattet ist, unter denen die 69 zu dem Kapitel „Windthorst in der Karikatur“ vielleicht mit die interessantesten sind. Ein Personen- und Sachregister erleichtert ausser übersichtlicher Kapiteileinteilung die Benutzung des Buches, ein Anhang bringt reiche Literaturnachweise.

Zeitschriften.

Revue biblique internationale. Nouv. Sér. Année 5, No. 3: Communications de la Commission pontificale pour les études bibliques. Lagrange, Les nouveaux papyrus d'Éléphantine; Le règne de Dieu dans le Judaïsme. H. Vincent, La troisième enceinte de Jérusalem; Amulette judéo-araméenne. A. J. et R. S., Épigraphie nabatéenne.

Revue des études juives. T. 56, No. 111: H. Gross, La famille juive des Hamon, contribution à l'histoire des juifs en Turquie. S. Krauss, Divisions territoriales en Palestine. S. Poznanski, Nouveaux renseignements sur Abou-l-Faradj Haroun ben al-Faradj et ses ouvrages. A. Darmesteter, Les gloses françaises de Raschi dans la bible (fin). Ad. Crémieux, Un établissement juif à Marseille au XVII^e siècle (fin). Th. Reinach, Note sur Joseph. B.

Heller, Le Mischlé Sindbad, source méconnue du fableau de Constant du Hamel.

Revue d'histoire ecclésiastique. Année 9, No. 3, 15 Juillet 1908: J. Flamion, Les actes apocryphes de Pierre (suite, à suivre). J. Lebon, Notes sur Christian de Stavelot. Contribution à l'histoire des travaux scripturaires et des controverses eucharistiques du moyen âge. L. Salembier, A propos du Grand Schisme d'Occident. Th. Heitz, Note à propos de deux lettres attribuées à saint Ignace de Loyola. E. Palandri, Le rôle diplomatique de la Toscane à la veille de la Saint-Barthélemy (1571—1572).

Revue de l'histoire des religions. T. 57, No. 3: P. Alprandéry, Jean Réville. E. de Faye, L'oeuvre historique et scientifique de Jean Réville. T. Segerstedt, Les Asuras dans la religion védique (fin). H. Gaidoz, Du changement de sexe dans les contes celtiques. J. Toutain, L'histoire des religions et le totémisme à propos d'un livre récent.

Revue de philosophie. Année 8, No. 9: A. Le Roy, Chez les Primitifs africains I. S. Belmond, L'existence de Dieu d'après Duns Scot I. F. Choquet, Les principes de la raison sont-ils réductibles à l'unité? P. Duhem, Le Mouvement absolu et le Mouvement relatif X. P.-J. Cuhe, Les deux aspects de l'immanence et le problème religieux.

Siona. Monatschrift für Liturgie und Kirchenmusik. 33. Jahrg., Nr. 8/9, Aug./Sept. 1908: W. Herold, Rhythmischer Choral, eine zeitgemässe Forderung (Forts.). Liturgisches für Löhes Gedächtnisjahr I. Reichstadt Windheimisches Trauerreglement 1783. Zur Erinnerung an Friedrich Riegel in München, † 1907. W. Lüpkes Amtsjubiläum in Cammin (Pommern). Liturgische Totenandacht zu Essen a. R. Zum Kirchengesangfest in Hof. Musikbeigaben.

Stimmen aus Maria-Laach. Jahrg. 1908, 7. Heft: O. Zimmermann, Das religiöse Erlebnis. A. Breitung, Entwicklungslehre und Monismus II. St. Beissel, Der Bischofsstab. N. Scheid, Die modernste unter den modernen Christusbildungen (K. Weiserr's Tetralogie „Jesus“).

Vierteljahrschrift für Bibelkunde. 3. Jahrg., 1. u. 2. Heft: H. Fuchs, Pësiq ein Glossezeichen. S. Krauss, Parallelen im Handwerke; Bemerkungen zu dem Thema „Jesus u. der Essäerorden“. H. Algyogyi-Hirsch, Noch einmal zur Erklärung von שמחה Gen. X, 13. W. Soltau, Das Fortleben des Heidentums in der altchristlichen Kirche. Fiat Justitia! G. R. S. Mead, Philo von Alexandrien und die hellenistische Philosophie. J. Lanz-Liebenfels, Das Sakrament der Taufe im Lichte der Theologie der Väter und des Ulfilas.

Zeitblätter, Theologische (Amerika) 27. Jahrg., Nr. 5, Sept. 1908: F. Stellhorn, Der Schriftbeweis des lutherischen Katechismus. E. Schipmann, Die Bedeutung des Credo im Hauptgottesdienst. A. Grabener, Exegetisch-homiletische Bearbeitung der Epistel Estomihi (1 Kor. 13). E. Cronewett, Das Papsttum und der Antichrist. W. Stellhorn, Aus der Kirche. Derselbe, Literatur. Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte. 9. Bd., 1907—1908: W. Lüdtkke, Die „Materia corrosa“ des Lübecker Dompredigers Johann Lütken. Nach dem Drucke von 1536 herausgegeben.

Zeitschrift des Vereins für Thüringische Geschichte und Altertumskunde. N. F. 18. Bd., 1908: H. Nebelsieck, Briefe und Akten zur Reformationsgeschichte der Stadt Mühlhausen i. Th. (Forts.).

Zeitschrift für Theologie und Kirche. 18. Jahrg., 5. Heft: Kirn, Aus der dogmatischen Arbeit der Gegenwart. Ein kritischer Bericht über die neuesten Darstellungen von Häring und Wendt. Herrmann, Von der dogmatischen Stellung des Kirchenregiments. Antwort an L. Ihmels.

Geschenkt, d. h.

nur für kleine Mühe erhält jeder

ein Harmonium.

Für 13000 Mk. Harmoniums verschenke ich voriges Jahr. Auskunft gibt gratis

E. Roggenbach,
Stuttgart, Esslinger Strasse 13.



Feurich Pianos

Flügel u. Pianinos

Es war mir eine ganz besondere Freude, heute meine Bekanntschaft mit den vortrefflichen Instrumenten von Julius Feurich zu erneuern. Spielarten wie Tonfülle lassen keinen Wunsch unbefriedigt. Bernhard Stavenhagen.

Julius Feurich, Leipzig

Besondere Vorteile für die Herren Geistlichen. Kaiserl.-Königl. Hof-Pianoforte-Fabrik.